

Sozialarbeit in Zeiten des Umbruchs : zwischen Professionalität und Sparmassnahmen

Autor(en): **Schocker, Beat / Faschon, Christiane**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für Sozialhilfe : ZESO**

Band (Jahr): **101 (2004)**

Heft 4

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-839513>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sozialarbeit in Zeiten des Umbruchs

Zwischen Professionalität und Sparmassnahmen

Anlässlich der Fribourger Tagung am 18. März hat der Referent Beat Schmocker, dipl. Sozialarbeiter und Professor für Soziale Arbeit an der HSA Luzern, mit der ZeSo über die Brüche und Umbrüche im Sozialwesen gesprochen.

Zeso: Was ändert sich zur Zeit in der Sozialhilfe in Bezug auf die Professionalität?

Beat Schmocker: Die Sozialhilfe – und ich spreche hier von der Sozialhilfe als Organisation, als Organisationsform, nicht als Leistung – steckt in einer strukturellen Krise. Dies vor allem, was ihre gesellschaftliche Funktion und damit zusammenhängend ihre Finanzierbarkeit betrifft.

Die Verantwortlichen dieser Solidarsysteme reagieren gezwungenermassen mit Mitteln, die der Logik des Managements und der Verwaltung entsprechen. Sie erwarten von den Mitarbeitenden der Sozialhilfeorganisationen genaues Einhalten entsprechender Verfahrensabläufe und fordern von den Professionen entsprechende Anpassungen in deren Selbstverständnis und Fundierung.

Was sich somit für die Profession Soziale Arbeit – die innerhalb der Organisationen des Sozialwesens, aber auch im Bildungs- oder Gesundheitswesen aktiv ist – ändert, ist die zunehmende Fremddefinition und die damit verbundene Einschränkung ihrer Autonomie; diese traditionsreiche Profession unterliegt der schleichenden Entwertung. Tendenziell kommt es allmählich zu einer Entprofessionalisierung bzw. einer Verschiebung sozialer (später vielleicht medizinischer) Fragen zu verwaltungs-

technischen Antworten und entsprechenden Methoden.

Sozialhilfe als tragfähige Struktur

Wie wird heute «gute Sozialhilfe» definiert?

Das hängt sehr davon ab, wer sie beschreibt und beurteilt. Aus der Sicht der Profession und Disziplin Sozialer Arbeit ist eine gute Sozialhilfe als gesellschaftliches Solidarsystem zu sehen. Diese ist in der Lage, eine tragfähige Struktur bereit zu halten, stark genug, bei vorübergehend oder andauernder Handlungsunfähigkeit von Individuen, Familien oder Gruppen bei der Bewältigung ihrer sozialen Probleme Hilfestellung zu sein; so lange, bis diese selbst wieder handlungsfähig sind. Alles, was diese Hilfestellungs-Struktur schwächt ist gleichzeitig eine Behinderung der Menschen, deren Handlungsfähigkeit beim selbständigen Lösen sozialer Probleme eh schon eingeschränkt ist. Dies hat Folgen für die existentielle Bedürfnisbefriedigung: Eine «klassische» Problemverschiebung mit einer Verschlechterung der Situation für die Betroffenen. Oder anders gesagt: Eine Sozialhilfe, die ihre KlientInnen möglichst schnell wieder los – also effizient – sein will, ist aus der Sicht der Sozialen Arbeit nicht automatisch auch eine gute Sozialhilfe.

Was bedeutet diese Situation für die Mitarbeitenden?

Sofern die Mitarbeitenden der Sozialhilfeorganisationen Angehörige der Profession Sozialarbeit sind, bedeutet diese

Bewertung, dass sie ihrem Auftrag gemäss ihre fachliche Kompetenz einsetzen können. Als Herausforderung bleibt, ihre Kompetenz auch kompetent gegenüber der Sozialpolitik und der Öffentlichkeit zu vertreten. Angehörige anderer Berufsgruppen dürften es eher schwer haben, sich in einer auf diese Weise professionalisierten Sozialhilfeorganisation zu etablieren.

Falls eine Sozialhilfeorganisation unter finanzpolitischen Wirtschaftlichkeitskriterien strukturiert sein sollte, verkehrt sich das Verhältnis. Es wird für die Professionellen der Sozialarbeit schwerer werden, ihrer Profession gemäss zu funktionieren.

Was bedeutet das für die Klienten?

Klientinnen und Klienten der Sozialen Arbeit, die auf die Struktur und/oder die Leistung der Sozialhilfe angewiesen sind, brauchen diese als tragfähige Hilfeleistung. Und zwar so lange, bis sie beim Lösen ihrer sozialen Probleme (wieder) handlungsfähig sind. In der Regel ist diese Handlungsfähigkeit vorhanden oder sie kann gelernt werden. Selten muss sie mittels professioneller Intervention überbrückt werden. Nur für diese beiden letzteren Fälle ist Sozialarbeit zuständig.

Falls die Sozialarbeit ihrer Profession gemäss innerhalb von Sozialhilfeorganisationen arbeiten kann, ist sie für die Klientinnen und Klienten der Sozialen Arbeit funktional. D.h. diese können darin gefördert werden, ihre Lebensfragen und ihre sozialen Probleme selbstständig zu lösen und zu bewältigen.

Falls die Sozialarbeit als Profession zu sehr fremdbestimmt, vielleicht sogar abgewertet werden sollte, werden die Klientinnen und Klienten noch stärker belastet als sie eh schon sind, und der

Stress der Mitarbeiter der Sozialhilfe und die Sorgen und Lösungsvorschläge um die Finanzknappheit werden an das Klientel weiter gegeben werden.

Was heisst das im Bereich der Kosten?

Eine professionalisierte Sozialhilfe wird nicht sofort billiger. Unterstützende Solidarität ist nicht gratis zu haben. Aber unter dem Strich bei einer gesamtgesellschaftlichen Kostenrechnung – und erst recht, wenn längerfristig oder präventiv gedacht wird – sind Lösungen, die von einer fachkompetenten Profession Sozialer Arbeit realisiert werden, ihren Preis mehr als wert, weil ein Grossteil der Folgekosten, die bei kurzsichtiger Perspektive einfach ignoriert werden, gar nicht erst entstehen.

Klare Arbeitsteilung zwischen operativer und strategischer Ebene

Sehen Sie Handlungsbedarf im Bereich der Gesetzgebung?

Soweit ich das überblicke, ginge es weniger um Veränderungen in der Gesetzgebung, vielmehr müssten die Gesetze ihrer Intention gemäss ausgelegt werden; vor allem dürften sie nicht dem Primat der Finanzpolitik unterordnet werden. Sozialpolitik müsste auch wirklich Sozialpolitik sein und keine verkappte Sparpolitik. Handlungsbedarf besteht allenfalls im Bereich des spezifisch schweizerisch föderalistischen System. Der im Gegensatz zu den umliegenden Ländern sehr weit gehende Föderalismus fördert Unverbindlichkeiten, der Umgang mit dem Grundrecht auf Unterstützung ist nicht einheitlich etc.

Was bedeutet die Professionalität für unsere Milizsysteme?

Sofern sich eine saubere Arbeitsteilung zwischen (professionalisierter) operationeller und (milizierter) strategischer Ebene durchsetzt, sehe ich eigentlich nur Vorteile – zumindest überwiegen die deutlich. Die Herausforderung für die Professionellen bestünde darin, zu einer sachgerechten strategischen Entscheidungsfindung entsprechende Entscheidungsgrundlagen zu produzieren, und einmal gefällte Entscheidungen fachkompetent auszuführen. Für die Milizler bestünde die Herausforderung darin, dass sie ihre Rolle wirklich wahrnehmen und entscheiden, dass sie sich bei ihren Entscheidungen auf professionelle Entscheidungsgrundlagen abstützen und dass sie sich nicht ins operationelle Geschäft einmischen. Wenn es so funktioniert sind Synergien sicher und alle Beteiligten können profitieren.

Welche Schwerpunkte werden im europäischen Raum gesetzt?

Es gibt übergreifende und schweizerische Problemstellungen, die gesondert betrachtet werden müssen. Im Bezug auf die Finanzierung stehen alle etwa am gleichen Ort: Der öffentlichen Hand werden immer mehr Mittel entzogen, die der Privatwirtschaft immer umfangreicher zur Verfügung stehen. Dafür werden dem Staat immer mehr (soziale) Aufgaben übertragen, aus deren (sozialer) Verantwortung sich die Wirtschaft zunehmend verabschiedet. Diese «globale» Entwicklung verschärft sich teilweise durch die schweizerische Problemstellung, etwa die hier negative Auswirkungen der föderalen Struktur.

Welche Rolle spielt die Arbeitslosigkeit im Bereich der Sozialhilfe?

Die Arbeitslosigkeit ist ein Beispiel zur Illustration des Gesagten. In der Wirtschaft

werden Probleme gelöst, in dem der öffentlichen Hand immer mehr Arbeitslose überantwortet werden. Speziell schweizerisch ist das System der sekundären Existenzsicherung. Und da die Arbeitslosenversicherung auf die Veränderung der Wirtschaft nicht wirklich eingerichtet ist, bleibt immer mehr an der Sozialhilfe hängen, die dafür auch nicht wirklich eingerichtet ist. Aber weil darunter nichts mehr kommt bleibt alles an der Sozialhilfe hängen. Sie kann sich hier nicht aus der Verantwortung nehmen.

Sozialhilfe «muss es richten»

Welcher Zusammenhang besteht zwischen Sozialhilfe und Familienpolitik?

Sofern wir in der Schweiz überhaupt von einer wirksamen Familienpolitik sprechen können, belastet sie die Sozialhilfe mehr als sie nützt. Immerhin sind junge Familien und allein erziehende Mütter am häufigsten von Armut betroffen und weisen Spitzenwerte im Armutsquotienten auf. Weil nach den Familienzulagen auch nur noch die Sozialhilfe kommt, bleibt die Hauptlast wiederum an der Sozialhilfe hängen.

Ist die Bildung der Klienten von Bedeutung?

Der Bildungsstatus spielt immer weniger eine Rolle. Ich denke da z.B. an wegrationalisierte Arbeitslose, die beispielsweise aufgrund ihres Alters zu Langzeitarbeitslosen, später zu Ausgesteuerten werden. Oder an junge Erwachsene, die nicht einmal eine Chance bekommen, sich auszubilden und vom Start weg bei der Sozialhilfe landen. Der springende Punkt scheint mir vielmehr die Frage der Verteilung von Arbeit und erwirtschafteten materiellen Gütern zu sein, die nicht auf Grund von Bildung,

sondern aufgrund von gut verteidigten Privilegien einiger Weniger gegenüber Vielen beantwortet wird.

Wie hat sich Ihre Arbeit im Lauf der Zeit verändert?

Ich bin Diszipliner der Sozialen Arbeit und arbeite seit 18 Jahren als Ausbilder und Dozent an (Fachhoch)Schulen für Soziale Arbeit. Da hat sich praktisch alles verändert; die bildungspolitische Landschaft gehört wohl zur Zeit zum grössten Bauplatz in Europa und besonders in der Schweiz. Für mich persönlich bedeutet das Flexibilität im Denken und den Reiz, ständig neue Herausforderungen angehen zu können.

Was ist Ihr grösster Frust, was Ihre Freude?

Es ist mehr ein andauerndes Besorgt sein: Die Profession der Sozialen Arbeit

wird aus verschiedenen Gründen gesellschaftlich immer einen nicht ganz einfachen Stand haben. Sie ist mal mehr, mal weniger in Gefahr, in der Bedeutungslosigkeit zu verschwinden. Deshalb ist es meine Freude zu sehen, dass sich immer mehr Menschen mit wachsender Fachkompetenz innerhalb dieser faszinierenden – und gesellschaftlich gesehen absolut Notwendigen – Profession mit grossem Engagement einsetzen. Sie lassen nicht locker, an der Idee der Verwirklichung von Solidarität und Gerechtigkeit weiter zu arbeiten, und zwar ganz praktisch: als Unterstützung von konkreten Menschen beim Lösen ihrer praktischen sozialen Aufgaben.

Interview: Christiane Faschon

«Jetzt geht es an die Wurzel unserer Arbeit»

Sozialarbeit zwischen Professionalisierung und Mangel

Patrik Degiacomi, Vizepräsident des Schweizerischen Berufsverbandes Soziale Arbeit SBS/ASPAS und Sozialarbeiter in Chur, hat an der Fribourger Tagung zu neuen Organisationsformen der Sozialarbeit ein Referat gehalten. Die ZeSo hat ihn dazu befragt.

Patrik Degiacomi lässt als Fachmann keine Zweifel daran, dass die jetzigen Sparmassnahmen die Sozialarbeit tiefgreifend verändern und bedrohen. «In einer Zeit, in der etwa im letzten Jahr die Fallzahlen der Sozialarbeit je nach Region bis zu 10 und sogar 20 Prozent gestiegen sind, wird das Personal an gewis-

sen Orten nicht aufgestockt und sogar abgebaut. Die finanziellen Mittel werden anstatt erhöht vermindert. Wie soll unter diesen Umständen professionelle Arbeit geleistet werden?» stellt der Fachmann die Frage in den Raum. Er betont, dass die finanziellen Mittel ja vorhanden seien. «Doch es geht um die Verteilung. Im Moment beobachten wir eine Umverteilung von unten nach oben. Die Sparmassnahmen begünstigen die Wohlhabenden überdurchschnittlich. Doch wir als Berufsverband bieten dazu keine Hand. Wir fordern Bedingungen ein, die eine professionelle Arbeit ermöglichen.